

### Teil III

#### Die Rechtschreibung

Was für die äußere Gestalt der Buchstaben gilt, aus denen die Wortbilder zusammengesetzt sind, das gilt auch für die Rechtschreibung, für das Verfahren, nach dem die Wörter aus Buchstaben erstellt sind: Das Einfachste ist nicht schon das Brauchbarste, die physioökonomisch einfachste, am meisten logische, leichteste Rechtschreibung ist nicht unter allen Umständen zugleich auch die psychoökonomisch für das Erlernen leichteste oder gar die für das Lesen und seine Denkaufgaben zweckmäßigste.

Es ist darum Vorsicht geboten gegenüber denjenigen Vorschlägen zur Reform unserer Rechtschreibung, die unter der Losung der größeren "Einfachheit" und "Leichtigkeit" vorgenommen werden. Es ist auch hier zu prüfen, ob und wieweit die Erleichterungen für die Erlernung des Schreibens nicht nur eingebildet, sondern wirklich vorhanden sind, und vor allem aber ob sie zugleich auch wirkliche Erleichterungen für das viel wichtigere Lesen und Denken der Schrift bringen.<sup>1</sup>

Nur um diese grundsätzliche Erörterung vorzubereiten, wurde die Bedeutung auch der Buchstabenformen für die psychische Ökonomie so ausführlich besprochen. Denn primär geht es uns wesentlich um die nachfolgend besprochene Zusammensetzung der Wörter aus den Buchstaben, um die Rechtschreibung. Auch in Rechtschreibungsfragen sind *Mirages linguistiques*, ist trügerischer Schein zu durchstoßen, ehe die Wahrheit erkannt wird.

In ihrem Kern geht die Mehrzahl aller Vorschläge zur Reform unserer Rechtschreibung darauf hin, die geschriebene Form der Sprache an die gesprochene Form folgerichtiger anzulehnen. Um diese Vorschläge völlig sicher beurteilen zu können, müssen wir zunächst klarlegen, in welchem Maße und welcher Weise in der deutschen Buchstabenschrift bisher schon das Klangbild der Sprache in ein entsprechendes Buchstabenbild umgeformt wird, und dann erst ist festzustellen, in welcher Weise es noch zweckdienlicher umgeformt werden müßte, wenn dadurch eine wirkliche Vervollkommnung der Schrift erreicht werden soll.

Sehr geläufig ist das Vorurteil, daß im großen und ganzen das Schriftbild der Sprache in seiner heutigen Form schon ziemlich genau ihrem Klangbild entspricht und daß nur eine unerhebliche Zahl von überlieferten Schreibarten zu überwinden wäre, um in den Buchstabenwörtern die Klangwörter wissenschaftlich völlig getreu darzustellen. Genauere Betrachtung aber zeigt, daß sich in Wahrheit noch eine überaus tiefe Kluft zwischen dem gesprochenen und dem geschriebenen Sprachsatz dehnt und daß zu prüfen bleibt, ob die Einebnung dieser

---

<sup>1</sup> Ausrufezeichen am Rand

Kluft wirklich ein so erstrebenswertes Ziel ist, wie es in aller selbstsicheren Selbstverständlichkeit vielen Reformen scheint.<sup>1</sup>

Es sei hier zunächst ein Überblick über die Zeichenmittel der **gesprochenen Sprache** gegeben, ehe dargestellt wird, in welcher Weise sich die geschriebene Sprache in der deutschen Buchstabenschrift an die deutsche Sprechsprache anlehnt.

Die gesprochene Sprache hat in ihren Sätzen die kleinsten autonomen, sinngeschlossenen Bedeutungseinheiten. Diese Sätze werden durch Gefüge von Worten, von aufeinander bezogenen offenen,<sup>2</sup> allgemeinen Begriffen dargestellt. Die für die Sätze zur Verfügung stehenden Wörter wiederum die vielen Wörter der Gesamtsprache sind gestaltbesondere Kombinationen einer nur kleinen Zahl von Sprachlauten, von Phonemen. (S.S. )

Die wesentlichsten Mittel der gesprochenen Sprache für ihre Bedingungs-zwecke lassen sich daher folgendermaßen aufgliedern:

- A) Phoneme. Sprachlaute, die für sich selbst noch keinen Bedingungs-wert haben, die erst in ihrer Kombination zu Wörtern und Sätzen Sinn tragen. (Die Phoneme g, r, b, e, haben je für sich keinen Sinn, sie geben erst in der Kombination berg einen Allgemeinbegriff.
- B) Wörter und Silben, Phonemkombinationen, die offene Sachbedeutungen symbolisch darstellen. (b-e-r-g, r-e-i-t-e-n, g-e-l-b, b-a-l-d, m-a-u-s, g-l-a-u-b, v-e-r-b-r-e-n-n-e-n, b-e-h-u-t-s-a-m, r-e-i-t-e-r)<sup>3</sup>
- C) Beziehungsmittel. Mittel des Satzzusammenhanges z.B.
  - a) Wortstellung.  
(Die Männer töten die Löwen, – Die Löwen töten die Männer. Butterfaß – Faßbutter)
  - b) Formwörtchen, Flexionsendungen.  
(Der Bauer, das Bauer, des Vogels, dem Reiter fester, lobte, zu loben.)
- c) Tonvariationen. Intonationen.
  - α) Tonhöhe.  
(etwa der Satz, er war gestern im Theater, einerseits als Frage gesprochen, oder aber zweifelnd oder mit bestimmten Gemüts-erregungen.)

<sup>1</sup> wie es ... scheint < wie es bloss flüchtiger beschäftigung mit dieser Frage erscheinen läßt; *durchgeixt*, *schwer lesbar*

<sup>2</sup> offenen, *unterstrichen*, *Markierung am Rand*

<sup>3</sup> b-e-r-g, r-e-i-t-e-n, *hsl. unter der Zeile, ursprünglich ohne Bindestriche, Setzeranweisung S-R.*

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSSchmidt-RohrIII.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

β) Tonstärke.

(Derselbe Satz unter besonders starker Betonung einerseits des Wortes er oder aber des Wortes gestern, oder des Wortes Theater.

Er war **gestern** im Theater – nicht heute. Er war **gestern** im **Theater** – nicht im **Konzert**.)

χ) Tonlänge.

(Im Deutschen fast nur gebraucht zur Unterstützung des Mittels Tonstärke bei von Natur langen Silben.)

δ) Die Taktierung. Schema der Pausensetzung.

(**wirfanden** o-o **inderhinterensitzraiedesteaters** o-o **ainenman** o-o o-o **derkainaintrittsgeldbetsalhatte**)

D) Erlebniszusammenhang.

Von den Mitteln A, B, C, D sind die beiden letzteren für die Sinnahme des gesprochenen Satzes unentbehrlich. Sätze unseres Alltagsgesprächs, bei denen wir Geste, Gesichtsausdruck, Intonation nicht mitsprechen lassen, die wir mit steinernem Gesicht eintönig leiern, sind, wie man leicht erproben kann, oft völlig unverständlich oder mißverständlich.

Die gemeinsamen gegenwärtigen und früheren Erlebnisse, die gemeinsame äußere Umgebung, der Gesichtsausdruck, das Minenspiel, die Gesten der Hände, die Tonfärbung der Stimme, die in der Schrift nicht dargestellte Intonation vermögen in das einfache Wort: der !?! in auf- und abschwebender Betonung zwischen einem Viehhändler und einem Bauern gesprochen, während sie vor dem Bullen im Stall stehen, mehr Bedeutungsgehalt hineinzulegen, als sich auf drei Druckseiten in wohlgefeiltesten Sätzen wiedergeben läßt. Mit diesem einen Wort werden Gespräche fortgesetzt, die vor Wochen an anderem Ort geführt wurden. Gespräche mit ganz anderen Menschen finden dadurch ihre Erläuterung. Es wird damit wie von Peitschen geknallt, triumphiert, höhnisch gelacht oder mitleidig gelächelt. Beim Sprechen von Lauten findet ja geradezu eine körperliche Berührung zwischen dem Sprecher und dem Hörer statt, ein körperliches Überfließen der Mitteilung. Über die schwingende Luft stoßen feinste Körperzellen in Lunge und Mund des einen Menschen in einem anderen Menschinnern Körperzellen an, das Trommelfell nämlich, die Gehörsteinchen.

Das Zusammenspiel all dieser Mittel A, B, C, D in der gesprochenen Rede ermöglicht es, daß schon ein kurzer Satz "Bände" sprechen kann, eine außerordentliche Sagekraft hat.

Das Mittel A ganz für sich allein "bedeutet" noch gar nichts. Aber auch durch die Mittel A plus B, durch das Einzelwort als bloße Phonemkombination wird recht wenig gesagt.

Da die Schrift sich im wesentlichen auf die Darstellung des Satzes als einer Phonemkombination beschränkt und schon mit ihr allein allergrößte Wirkungen zu vollbringen vermag, sind wir leicht geneigt, auch in die bloße Phonemfolge, in die bloße Phonemkombination des gesprochenen Wortes irrtümlicherweise mehr Sinn hineinzulegen, als sie wirklich für sich allein beim Sprechen hat. Wir geben leicht einen mit dem geschriebenen Satz noch nicht gegebenen Erlebniszusammenhang und eine eigenmächtige Intonation willkürlich hinzu und machen aus dem offenen Allgemeinbegriff, den allein das Einzelwort in Wirklichkeit darstellt, die Sonderbedeutung, die es in einem Sondersatz haben könnte. In Wahrheit bedeuten die eine scheinbare Bedeutung tragenden Einzelwörter und die Einzelsilben für sich allein jedoch außerordentlich wenig, – weil sie zuviel bedeuten, weil sie offene<sup>1</sup> Begriffe sind, die potentiell ganze Klassen von Erscheinungen umfassen, weil sie zuviele mögliche Bedeutungen haben.

Die Lautkombinationen der Einzelwörter stellen ganze Klassen von nur in bestimmter Hinsicht gleich"artigen" Welterscheinungen dar. Welche einzelne Erscheinung aus dieser Klasse im jeweiligen Einzelfall des Sprechens gemeint ist, das wird nicht schon durch das Wort, sondern durch die genannten anderen Sprechmittel festgestellt.<sup>2</sup>

Ganz besonders deutlich tritt die Wirkung, die Notwendigkeit dieser anderen Mittel in die Erscheinung, wenn der gleiche Wortkörper mehrere sehr sinnunterschiedliche Begriffe umschließt: **Ein forscher Forscher gab dem Rinde die Rinde. Die Füllen füllen das Gatter.** Wie der Satzzusammenhang aus dem Allgemeinbegriff die Sonderbedeutung erschließt, kann man sich deutlich machen an Sätzen wie: **In dem Pferderennen am letzten Sonntag stürzte ein Apfelschimmel und brach ein Bein.** Und: **Trotz aller Sauberkeit entwickelt sich in unserem Keller auf manchem Apfel Schimmel.** Wie in diesen beiden Sätzen das Wort Schimmel so wird aber auch jedes andere Wort dieser Sätze und aller Sprachsätze überhaupt erstens durch den Erlebniszusammenhang (D) zweitens durch den Sprachzusammenhang der Wörter im Beziehungsgefüge des Satzes (C) aus einem Allgemeinbegriff zu einem Begriff mit aktueller Sonderbedeutung.

Die Lautkombination [berg] trägt einen sehr verschiedenen Sinn in den Sätzen: **Die Seeleute kamen aus Bergen. Sie sind im Stollen des Bergwerks. Der Schiläufer bestieg viele Berge. Ich verberge meine Fehler. Die Silbergewinnung. Die bergeversetzende Kraft seines Glaubens. Er wurde übergefahren. Ich habe es liebergessen. Räubergenossen.**<sup>3</sup>

<sup>1</sup> *Unterstrichen. Am Rande: offen, außerdem Fragezeichen, Schrägstrich und Ausrufezeichen, FR. Phänomene wie Vagheit bzw. Vieldeutigkeit wurden in der damaligen Linguistik selten thematisiert.*

<sup>2</sup> festgestellt < ermittelt, hsl. S-R

<sup>3</sup> *Fragezeichen am Rand*

Die Lautkombination [ka:l] trägt für sich einen Allgemeinbegriff (kahl) und ist überdies Teil von noch umfassenderen Lautkombinationen mit Begriffs- und Namensbedeutung: **Baikalsee**, **Kaliber**, **Fäkalien**, **Kahlberg**, **Kalauer**.

Die Klangphonemgruppe [bild] erscheint nicht nur als das selbständige Wort **bild**, sondern auch im Satzganzen in den **Unbilden** (der Witterung), **verbildet**, **der Gebildete**.<sup>1</sup>

Die Silbe [fol] kommt vor in: **folgerichtig**, **vollgetankt**, **verfolgen**, **bevollmächtigen**.

(Mehr Beispiele)

Für die Sinnahme der Phonemkombination des Einzel- und Allgemeinbegriffs wird im allgemeinen im Einzelsatz ein beträchtliches Zuviel an Mitteln angewandt. Ähnlich wie die Buchstabenformen auch mit einem sehr viel geringeren Aufwand an Masse und Gestaltkompliziertheit schon ihren Zweck erfüllen können, würde rein logisch und technisch auch die gesprochene Sprache mit einem deutlichen Weniger an Zeichenmitteln auskommen können.

Daß es sich um **mehrere** Vögel handelt, wird z.B. nicht einfach, – wie es genügen könnte und im Englischen geschieht – sondern siebenfach<sup>2</sup> ausgedrückt in dem Satz: **Die kleinen bunten Vögel, die aus Afrika eingetroffen sind, flattern**. (S.S... )

Jedes der einzelnen, die Mehrzahl andeutenden Sprachmittel bedeutet für sich allein wenig und ist wieder vieldeutig. (**Die** ist Singular des Femininums und Plural aller Geschlechtsklassen, ist Artikel und Relativpronomen oder Wortsilbe (**Normandie**). **flattern** kann Infinitiv sein und erste, zweite, dritte Person Pluralis des Präsens.) Aber mehrere für sich schwache Fäden ergeben in ihrer Verknüpfung einen einheitlichen starken Strick. Der Strick des Sprachverstehens ist mit einem großen Sicherheitskoeffizienten des Zuviel an Mitteln geknüpft.<sup>3</sup>

Im Satz bedeutet jedes dieser *den*<sup>4</sup> Plural andeutende Mittel nun allerdings noch mehr als nur *den* Plural: Es stellt vor allem zugleich die Beziehungsweise im Gefüge der Wörter, innerhalb des Satzorganismus, der Satzgantheit sicher.

Das klingende Wort, die Silbe als bloße Kombination von Phonemen leistet also gewiß Wesentliches für die Sinnahme einer Sprachäußerung, aber nicht alles. Es muß noch der Satzzusammenhang der Wörter mit anderen Wörtern, es müssen die syntaktischen Beziehungsmittel und die Intonation (**diese Vorstellung würde besser ausfallen**)<sup>5</sup> und der Erlebniszusammen-

<sup>1</sup> Fragezeichen am Rand

<sup>2</sup> Doppelt unterstrichen und Fragezeichen am Rand

<sup>3</sup> Ausrufezeichen am Rand

<sup>4</sup> *den < das, nach Ausweis des Duden von 1939 wurde Plural auch seinerzeit maskulin gebraucht. Im Lateinischen gibt es die Nominativ-Form nicht, nur numerus pluralis.*

<sup>5</sup> Fragezeichen am Rand

hang dazutreten, um dem Wort des gesprochenen Satzes seine Sonderbedeutung für einen Sonderfall der Verständigung zu geben. Die begriffliche Vieldeutigkeit der durch bestimmte Phonemgruppen dargestellten Silben und Wörter der klingenden Sprache ist ja durchaus nicht die Ausnahme, sondern der Regelfall. Jeder Begriff stellt, wie schon gesagt, nach seinem Wesen eine Klasse von Erscheinungen dar, von denen jeweils nur eine einzige gemeint ist. Die Eindeutigkeit und Sinngeschlossenheit wird aus diesen offenen<sup>1</sup> Vieldeutigkeiten der Wörter erst durch die eigenschöpferische Ergänzung des Hörers und vor allem durch den Zauberknall des Prädikatsverbs bewirkt und überdies durch den sonstigen Satzzusammenhang und Erlebniszusammenhang. (Vergl. Verf. Mutter Sprache S. )

(Die Fälle, in denen der meist sehr große Sicherheitskoeffizient der Sprache nicht genügte oder nur ganz knapp genügte, um am Mißverständnis vorbeizukommen, bereiten uns eigen tümliches Vergnügen. Gemeinhin verstehen wir im Alltagsgebrauch der Sprache grell vieldeutige Wörter wie **Mast**, **Bauer**, **hast** – **Hast**, **Saite** – **Seite**, **Moor** – **Mohr**, **Lehrer** – **leerer**, **Schimmel**, **Kiefer** so "aus dem Zusammenhang", daß uns ihre Vieldeutigkeit und die Möglichkeit des Mißverstehens kaum bewußt wird. Wo sie aber plötzlich und unerwartet aufspringt, erscheint sie uns oft als Witz. Beispiele:

Man lacht über den Witz meist aus jener allgemein-menschlichen Eitelkeit, daß man sich der eigenen Klugheit freut, die einer möglichen Falle des Verstehens entschlüpfte. Man ist stolz, daß man das mögliche Mißverstehen im voraus durchschaute, das Mißverstehen, auf das ein anderer hereinfallen könnte. Man lacht darum über den Kalauer, über die Antwort auf die Frage, warum die Kiefern im Walde einen Leimring tragen: damit man Ober- und Unterkiefer unterscheiden kann.

(Man lacht aus demselben Grunde, aus dem man mit einem Knacks den Satz versteht (s.S... ).)

Man versteht den Witz, weil man durch das Schreiben von Wörtern sich der äußeren Bau gleichheit der Homonyme soviel bewußter geworden ist. Erst durch die Schrift wurden wir daran gewöhnt, im Klanggewirr der Sprache die Bauhomonyme zu erkennen. Erst die Schrift schenkte uns die Wörter nicht nur für die Kreuzworträtsel zum Spiel, sondern auch für den Sprachwitz, und dreiviertel aller Witze sind Sprachwitze.)

Welche Sinnzeichenmittel besitzt – im Vergleich zu den dargestellten der gesprochenen Sprache – die **geschriebene** Sprache?

In der Buchstabenschrift sind nicht die Klänge selbst abgebildet, wie etwa in jener Kurve, die sich in der Kratzlinie des Tones auf der Grammophonplatte, im Querschnitt gesehen, für das Auge zeigt. In den Buchstabenzeichen des Satzbildes sind nicht die Klänge des Sprachsatzes eingefroren, so daß sie wieder als Klänge auftauen, wenn wir sie betrachten. Es werden vielmehr konventionell willkürliche Zeichen für andere konventionell willkürliche Zeichen gesetzt, es werden bedeutungstragende Zeichen der einen Sinnesebene zu Zeichen einer anderen Sinnesebene transponiert und dabei in ihrem Wesen und ihrer Wirkungskraft verwandelt. In

<sup>1</sup> Doppelt unterstrichen

einer Buchstabenschrift wie der deutschen ist die Anlehnung an die Klänge jedoch so eng, daß man fast sagen kann, es wird versucht, die Symbole erster Ordnung, die Symbole der Gehörsebene in Symbole zweiter Ordnung, in "entsprechende" Symbole der Gesichtsebene, in Buchstaben umzuformen.

Grundsätzlich können Schriftbilder auch ganz unabhängig von Klangbildern schon Symbole erster Ordnung sein. Das ist im Prinzip der Fall in den reinen Bilderschriften. Die Eigenart solcher Schriften können wir uns von den Ziffern und von der mathematischen oder chemischen Zeichensprache her verständlich machen. Diese sind primär optische Zeichen und nur sekundär auch hörbare. Die gleichen Zeichen können daher<sup>1</sup> in verschiedenen Sprachen "gelesen" werden.

Die Rechtschreibung, die Kombination der Satzeideme<sup>2</sup> aus dem Buchstaben kann derartig wenig folgerichtig sein, daß wie im Englischen<sup>3</sup> auch das Buchstabenwortbild eine hohe Selbstständigkeit gegenüber dem Klangwortbild gewinnt. So etwa, wenn ein phonematisch gleichklingendes Wort einerseits **colonel**, andererseits **kernel** geschrieben wird. Wenn Ungarn, die nie Engländer haben sprechen hören,<sup>4</sup> die nur aus den Büchern das Englische als Lesesprache lernten, einen englischen Text für sich lesen, so wird auch in starkem Maße mit Hilfe von Schriftbildern gedacht. Mancher der Lesenden wird sich außerstande erklären, den Text etwa laut vorzulesen.

Das Gleiche gilt aber in beschränktem Maße selbst noch von unserer Muttersprache. Wir haben sie zwar zunächst sprechen gelernt und schrieben sie erst dann. In unserem viellesenden Zeitalter gilt aber doch für breite Schichten des Volkes, daß sie in starkem Maße in Schriftbildern denken. Ja sie richten schließlich ihre Aussprache nach den Schriftbildern aus. (Spelling pronunciation<sup>5</sup>). Die Schriftbilder tauen<sup>6</sup> oft genug schon primär als Begriffe auf, als Gedanken und werden erst danach auch für unseren inneren Sinn zu Klängen und als Klänge lesbar.

Zweifellos haben die reinen Bilderschriften, die unmittelbar ein Augenzeichen für die Sache setzen und nicht ein Augenzeichen für ein Klangzeichen der Sache, gewisse Vorzüge. Die folgerichtige Anpassung an nur eine Sinnesebene und deren psychische Gesetzmäßigkeit macht, überspitzt ausgedrückt, die Schriftsprache zu einem eigenständigen Denkkorgan neben der ge-

---

<sup>1</sup> daher, am Rande hsl., mit Einfügungszeichen S-R

<sup>2</sup> Statt des begriffs des Graphems, den man hier erwartet und den er meidet, verwendet S-R hier den in der Linguistik – und wenn ich recht sehe – auch in der Semiotik unbekanntes Terminus Eidem, der weiter zu fassen ist. Abgeleitet von gr. *eidōs* 'Gestalt, Urbild' könnte S-R zu dem in der Philosophie (Edmund Husserl) und Psychologie (Erich Jaensch) gebrauchten Begriff der Eidetik in Analogie zu der Unterscheidung von Phonetik und Phonemik eine Eidemik im Auge haben, die dort – wenn ich es richtig sehe – so nicht vorkommt und den Gebrauch von Eidetik auch verändert hätte. Eidetik ist bei Husserl (*Ideen zu einer reinen Phänomenologie*, 1913) die Wissenschaft von den Urteilen über Individuelles in unbestimmt allgemeiner Weise. Bei Jaensch (*Eidetik and typologische Forschungsmethode*, 1925) geht es zentral um eine v.a. bei Jugendlichen anzutreffende Art optischen Gedächtnisses. Das ist hier offensichtlich nicht gemeint.

<sup>3</sup> Unterstrichen. 2 waagerechte Striche am Rand

<sup>4</sup> Unterstrichen. 2 schräge Striche am Rand

<sup>5</sup> pronunciation < pronounciation, cj. Es ist schon ziemlich erstaunlich und widerspricht seiner eigenen Argumentation, dass der Englischlehrer S-R, der er auch war, der außerdem eine Zeit lang in England lebte, ausgerechnet das Schriftbild dieses Wortes nicht im Gedächtnis hatte. Doppelte senkrechte Anstreichung am Rand.

<sup>6</sup> tauen < rauhen, hsl. S-R

sprochenen Sprache.<sup>1</sup> Augenscheinlich wird die gesprochene Sprache, die Begriffsart der Mundart weniger in ihrer nationalbiologischen Nützlichkeit behelligt durch diese Schriftart. Das ist wohl der mehr gefühlte als klar erkannte Grund dafür, warum die Chinesen und Japaner in der Eigenständigkeit des Schriftbildes gegenüber dem Klangbild der Gedanken einen so hohen Charakterwert sehen. Sie erkennen, daß sie nur dann ganz sie selber bleiben, daß sie nur dann ihre Geschichtsstetigkeit wahren, wenn sie ihrer Schrift die Treue halten. Nach gründlichster Prüfung haben sie sich entschlossen, die sehr augenscheinlichen Nachteile ihrer ostasiatischen Pinseleien in Kauf zu nehmen. Denn erkaufte wird der Vorteil des Beisichbleibens der Sprechsprache – sofern es ein Vorteil ist – durch die ganz unvergleichlich viel größere Schwierigkeit in der Erlernung einer solchen Bilderschrift, in der für jeden Begriff ein besonderes optisches Zeichen erlernt werden muß. Erkaufte wird dieser Vorteil vor allem aber auch mit dem Nachteil, daß die Bildung von Neubegriffen, von Neuwörtern und vor allem die Durchsetzung der Verständlichkeit dieser Neuwörter im öffentlichen Bewußtsein des Gesamtvolkes sehr viel schwieriger ist.<sup>2</sup> – Die Buchstabenschrift ist leichter zu erlernen, unter anderem auch weil die Buchstabenwörter durch ihren akustischen Wert ein Mehr an sinnvoller Merkmasse, an Hilfsassoziationen dem Lernenden entgegnetragen. Auch die technische Schwierigkeit, daß für Bilderschriften nicht leicht Schreibmaschinen und Setzmaschinen zu bauen sind, ist in unserem technischen Zeitalter nicht unbeachtlich.

Das Schriftbild des Wortes ist wie sein Klangbild eine Zeichengestalt mit Symbolkraft. Es ist aus Zeichenteilen, aus Buchstaben zusammengesetzt wie das Klangbild aus Lauten. Diese einmaligen, individuellen Kombinationen von Zeichenelementen zu Wortbildern tragen den Sinn je eines entsprechenden Wortes der Sprechsprache, die aus entsprechenden Phonemen zusammengesetzt ist. Die wesentliche Aufgabe der Schrift ist es, ausreichend sondergestaltige und merktaugliche Augenzeichen zu schaffen,<sup>3</sup> so daß die Begriffsindividuen der Sprechsprache in ihr so dargestellt werden können, daß für jeden Sonderbegriff eine je sonderartige Kombinationsgestalt von Buchstaben für das Auge entsteht. Wie sehr das Bildganze des Wortes die wesentliche<sup>4</sup> Merkeinheit und Zeicheneinheit ist, erkennen wir an der schon besprochenen Tatsache, daß wir uns das Wort probeweise als Bildganzes vor die Augen stellen, wenn wir wissen wollen, wie es "richtig" geschrieben wird.<sup>5</sup> Diese Darstellung der Phonemkombinationen durch Eidemkombinationen<sup>6</sup> ist aber in doppelter Hinsicht etwas Anderes als nur der Ersatz des einen Zeichens durch ein gleichwertiges anderes. Es fehlen der so geschriebenen Sprache einerseits Bedeutung erschließende Bezeichnungsmittel der gesprochenen, andererseits besitzt sie aber auch ein Mehr an Mitteln über diese hinaus.

---

<sup>1</sup> 2 senkrechte Striche am Rand

<sup>2</sup> Markierungen mit Ausrufezeichen am Rand

<sup>3</sup> 2 senkrechte Striche am Rand

<sup>4</sup> wesentliche hsl. über der Zeile, S-R

<sup>5</sup> Senkrechter Strich am Rand

<sup>6</sup> Phonemkombinationen durch Eidemkombinationen, unterstrichen. 2 Ausrufezeichen am Rand

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSSchmidt-RohrIII.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Es fehlt der Schrift das Mittel D, der Erlebniszusammenhang und das Mittel Cc, die Intonation. Doch selbst die Phonemdarstellung in der üblichen Rechtschreibung zeigt nur eine sehr bruchstückhafte Anlehnung an die wirklichen Klangbilder.

1.) Das Mittel D, der Erlebniszusammenhang, fehlt der Schrift als solcher ganz. Das was damit fehlt an Atmosphäre, Milieu, Umgebung versucht die schriftliche Darstellung auszugleichen durch die Beschreibung dieser Umgebung und Umstände in Sprachsätzen. Die geschriebene Sprache gibt Wörter und Wortgruppen, gibt Nebensätze und Hauptsätze dazu, die sich die gesprochene Sprache ersparen kann.<sup>1</sup>

Der große Künstler vermag auf diese Weise den genannten Mangel der gedruckten Sprache an wirklich erlebtem Erlebniszusammenhang zu überwinden, wenngleich auch er ein beträchtliches Mehr an Worten benötigt. Der wirklich gute Roman schafft sich den Erlebniszusammenhang selbst. Für die 38. Seite bedeuten die 37 vorhergehenden Seiten diesen Erlebniszusammenhang. Wir lesen dann schließlich Ina Seidels Wunschkind so, daß wir beim Lesen gar nicht mehr wissen, daß wir lesen. Wir werden mit Haut und Haaren in eine neue Erlebniswelt hineinversetzt.

Diese Beschreibung der Umstände durch Sondersätze ist aber sehr viel umständlicher und immer unvollkommener als die Erläuterung und Sinngabe durch diese Umstände selbst. Das Fehlen des Erlebniszusammenhanges ist ein sehr lästiger Mangel der schreibenden Sprache.<sup>2</sup>

2.) Auch das Mittel Cc der gesprochenen Sprache, die Intonation wird in der Schrift nur allzu andeutungsweise dargestellt durch Zeichensetzung, das Fragezeichen, das Ausrufungszeichen, durch Punkt und Semikolon.

Aber wer hat je beachtet, daß nur die Ja- und Neinfragen vor den Fragezeichen die Stimme heben? nicht die sogenannten W?fragen, die Fragen mit Wörtern, die ein mit W beginnendes Wörtchen benötigen:<sup>3</sup> **wer hat das gesagt? welche Buchstaben hat er weggelassen? wann kommt er?** – Gegenüber: **Bist du gestern fortgewesen? Hast du das gesagt?** oder: **Du hast das gesagt?** Beide Intonationsformen haben das gleiche Darstellungsmittel, das gleiche Fragezeichen.

Die Taktierung der gesprochenen Sprache ist geradezu gegen den Strich gebürstet wiedergegeben in der Worttrennung,<sup>4</sup> wie sie sich in den indogermanischen Schriftsprachen allgemein durchsetzte. Denn die Einzelwörter werden beim Sprechen gar<sup>5</sup> nicht getrennt, wohl aber

---

<sup>1</sup> Fragezeichen am Rand. Lied und Epos. Eindringen entstehender Konjugationen. Vorlesen! Hsl. FR

<sup>2</sup> Über die letzten beiden Absätze hinweg am Rand ein Riesenfragezeichen

<sup>3</sup> Randbemerkung FR: Inhaltsunterschiede – Anfang Ende

<sup>4</sup> Doppelt unterstrichen. Am Rande wiederholt

<sup>5</sup> gar, hsl. nachgetragen, S-R

Sprechtakte, Gruppen von Wörtern. Die Wortgruppentakte sind nicht einmal angedeutet, die geschlossen gesprochenen Takte werden jedoch zerrissen von der syntaktischen Analyse des geschriebenen Satzes in ein Beziehungsgefüge von Einzelwörtern. Das Komma dient nicht etwa intonatorischer Taktgliederung, sondern syntaktischer Analyse des Satzbildes für das Auge. Darüber weiter unten<sup>1</sup> (s. S... ).

An echten Intonationszeichen,<sup>2</sup> die einigermaßen folgerichtig angewandt werden, besitzt die Schrift ja nur den Punkt<sup>3</sup> und bestenfalls das Fragezeichen.<sup>4</sup> Es müßte aber zehn Arten von Punkten und Fragezeichen geben, wenn auch nur die wesentlichsten der von ihnen dargestellten unterschiedenen Intonationsformen unterschieden werden sollten.

Da wo der Sprecher mit der Faust auf den Tisch gehauen hatte, daß die Gläser und die Kaffeetassen klirrten, da kann man zwar die laut geschrieenen Wörter unterstreichen oder mehrfach unterstreichen. Man kann den Strich auch mit dem Rotstift machen. Man kann auch Ausrufungszeichen dazusetzen. Wie gleichförmig bleibt trotz allem das Schriftbild im Vergleich zur Donnerstimme des Klangbildes und dem Erlebniszusammenhang in dem wirklichen klingenden Satz. Auch die wissenschaftlichen phonetischen Schriften<sup>5</sup> bleiben bei ihren Versuchen, die Intonation, das Gewichtsverhältnis<sup>6</sup> der Silben zueinander, ihre Tonhöhe,<sup>7</sup> ihr Crescendo<sup>8</sup> und Decrescendo in Silbe und Sprechtakt und Sprechtaktgruppe mit wiederzugeben,<sup>9</sup> bislang noch verblüffend behelfsmäßig<sup>10</sup> und unvollkommen, wenn man den Maßstab anlegt, daß die Schrift wirklich den absoluten Klang der Sprache wiedergeben soll.

3.) Die Mittel Ca und die Mittel Cb für die Klarlegung des Satzzusammenhanges als Beziehungsgefüge werden in der Buchstabenschrift entsprechend dargestellt, ja mit höherer Wirkung dargestellt als in der bloßen gesprochenen Sprache. Die Wortstellung tritt sehr viel plastischer und merktauglicher hervor, das Beziehungsgefüge wird übersichtlicher aus Bedingungen, die im Nachfolgenden noch weiter erläutert werden sollen. (Flexionsschrift des Französischen besonders deutlich: donnés)<sup>11</sup>

---

<sup>1</sup> unten < unter, *cj.*

<sup>2</sup> *Unterstrichen*

<sup>3</sup> *Unterstrichen*

<sup>4</sup> *Unterstrichen*

<sup>5</sup> *Phonetische Schriften, unterstrichen*

<sup>6</sup> *Unterstrichen*

<sup>7</sup> *Unterstrichen*

<sup>8</sup> *Unterstrichen*

<sup>9</sup> *Unterstrichen. gut! hsl. am Rand, FR*

<sup>10</sup> *Unterstrichen*

<sup>11</sup> *Senkrechter Strich am Rand*

4.) Die Mittel A und B (Die Phoneme und die Kombinationen von Phonemen zu Wörtern) stimmen in der deutschen Rechtschreibung sehr wenig genau mit wirklich entsprechenden Buchstaben und Buchstabenkombinationen überein. Die Anlehnung des Schriftbildes an das Klangbild ist sehr viel behelfsmäßiger als es gemeinhin bewußt ist.

Es ist erstens A das System der Sprachlaute im Alphabet, im System der Buchstaben sehr lückenhaft und falsch wiedergegeben. Es entspricht zweitens B die Kombination der Buchstaben zum Schriftbild des Wortes dem Klangbild selbst dort sehr häufig nicht folgerichtig, wo nicht schon die Mängel des Systems der Buchstaben daran schuld sind.

Die Form der Buchstaben ist ebenso willkürlich konventionell wie unabhängig davon der Klang der Sprachlaute und der Wörter willkürlich konventionell wandelbar, in unterschiedlichen Sprachen verschieden ist. Die Buchstaben versuchen nicht schon den Klangcharakter der Laute wiederzugeben. Es soll nur für jedes sondergestaltige Lautindividuum ein sondergestaltiges Buchstabenindividuum treten.<sup>1</sup> Wenn aber der Buchstabeneinheit in der Darstellung einer bestimmten Sprache eine entsprechende Lauteinheit, ein entsprechendes Lautindividuum gegenüberstehen soll, muß die sprachliche Wirklichkeit analysiert werden, müssen vor allem unwesentliche Klangeigentümlichkeiten vernachlässigt und übersehen, die wesentlichen aber erkannt werden.

Das Bedürfnis, die Gesamtheit der Einzellaute, der klanglichen Zweckteile der Rede zu finden, ist nicht schon für die gesprochene Rede vorhanden. Das Kind lernt sprechen ohne zu lautieren. Es ahmt Wortganzheiten nach. Das Bedürfnis, das System der Phoneme<sup>2</sup> zu erkennen, entstand erst aus dem Bedürfnis, die Begriffe, die Worte in Buchstaben<sup>3</sup> zu schreiben. Es war aber nicht stark genug, um in den historischen Schriften eine so genaue Aufgliederung des vorhandenen sprachlichen Lautbestandes zu erreichen, wie sie heute etwa in den phonetischen Schriften der Wissenschaft erreicht ist. Aber schon die noch unvollkommene erstmalige Abstraktion eines Systems der Laute aus dem unterbewußten Klanggewirr der Rede stellt eine der gewaltigsten Leistungen des Menschengesistes dar. Denn jedes der zwanzig bis vierzig Klangelemente, der Kombinationsteile, die in den Alphabeten der historischen Schriften dargestellt sind, liegt in der Wirklichkeit des Sprechens nicht so charaktereinheitlich für das Ohr da, wie es charaktereinheitlich in einem bestimmten Buchstaben wiedergegeben wird. Jedes dieser Grundelemente, dieser Zweckelemente, die wir exakt Phoneme nennen, erscheint in der Wirklichkeit in so mannigfachen Klangnuancen, daß es schwer ist zu erkennen, in welcher

---

<sup>1</sup> Senkrechter Strich am Rand

<sup>2</sup> Haken unter dem Wort

<sup>3</sup> Haken unter dem Wort. Fragezeichenähnliche Markierung am Rand

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSSchmidt-RohrIII.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Gruppe von Nuancen sich die Einheit eines einzelnen Lautindividuums darstellt, die von einem gleichen Buchstaben wiederzugeben ist.<sup>1</sup>

Eine bunte Fülle von Klangvariationen, von objektiv betrachtet überaus unterschiedlichen Klängen wird nach subjektiver Zweckanalyse der Rede in das gleiche Schubfach getan, durch einen Einzelbuchstaben dargestellt.

Phonem ist die psychische, zweckhafte Einheit einer objektiven Vielfalt von Klängen, ist der einheitliche Sprachlaut als Zweckteil für das lottospielhafte Zusammensetzen von Wörtern aus Lauten.

(Ich bin mir wohl bewußt, daß die wissenschaftliche Erörterung des Wesens der Phoneme noch nicht abgeschlossen ist, und daß hier Dinge überspitzt vereinfacht werden, die viel komplizierter sind.)

---

<sup>1</sup> Kerne! am Rande, FR

Eidem ist die entsprechende psychische Zweckeinheit des gleichen Buchstabens, die aber doch in verschiedenen Gestalten dargestellt werden kann: a und ä, e und ë, w und w sind bei aller Verschiedenheit der Form des Buchstabens zwecktechnisch gleiche Buchstaben, gleiche Eideme. R und r sind aber nicht **ein** sondern wie v und f zwei Eideme. Hingegen stellt sich in r und r nur **ein** Eidem in unterschiedlicher Gestalt dar.

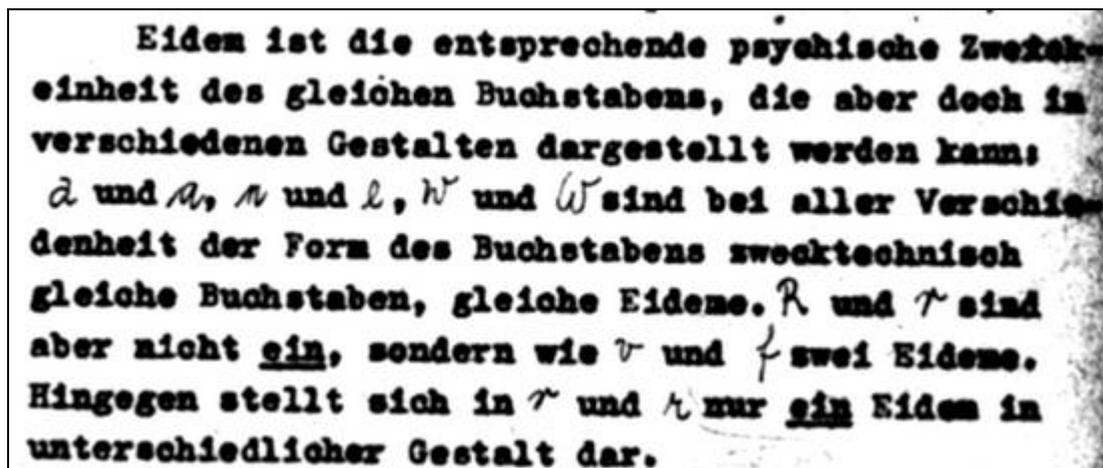


Abb. 2: Die zuvor wiedergegebenen Stelle im Originaltext (Auszug)

Unterschiedliche Phoneme liegen vor in dem gleichen Buchstabenzeichen i der Wörter **Lid** und **mit**, in dem auch verschieden geschriebenen Vokal von **schief** und **Schiff**. (Zur Prüfung auch der Klangverschiedenheit der beiden i geschriebenen Sonderphoneme in **Lid** und **gibt** ist es empfehlenswert, die Wörter **bieten** und **bitten** oder **Schiefer** und **Schiffer** richtig so zu singen, daß man eine Folge mehrerer Töne auf dem gleichen Vokal singt. Der Vokalklang von **bitten** ist dem von **beten** qualitätsähnlicher als dem von **bieten**. Der von **Schiller** ist dem von **scheel** qualitätsähnlicher als dem von **Schielen**.) – Gleiches Phonem liegt vor in dem i der Wörter **Blick** und **Schiff**. Rein klangobjektiv sind aber, wie schon gesagt, auch diese beiden i wie die **sch** Konsonanten in **schief** und **Busch**, die **ch** Konsonanten in **ich** und **mächtig** noch durchaus voneinander verschieden, wenngleich das bei unserer Voreingenommenheit durch das Schriftbild uns schwer bewußt zu machen ist. Sie sind verschieden nicht nur nach ihrer Klangumgebung, die sie stark beeinflußt. Ja, der Vokal des gleichen Wortes **Blick** ist selbst beim gleichen Sprecher noch überaus klangverschieden je nach der intonatorischen Stellung des Wortes im Wortgefüge.

Bei genauerem Hinhören wird man leicht entdecken, wie überaus klangverschieden zweckgleichartige Sprachlaute zu sein vermögen. Trotz ihrer nach Geschlecht und Alter der Spre-

cher, nach Klangnachbarschaft, nach dem intonatorischen Zusammenhang überaus großen Verschiedenheit bilden diese Phonemklänge aber doch Zweckeinheiten<sup>1</sup> für die Zeichentechnik der Sprache. Sie sind die gleichartigen Zweckindividuen, die gleichwertigen, als dieselben wiedererkannten semantischen<sup>2</sup> Lottosteine für das Zusammenspiel einer Kleinzahl von Phonemen zu einer Großzahl von Wörtern. In ihrem Grundwesen schreiben also unsere historischen Buchstabenschriften zwecksubjektive Phoneme, nicht objektive Klänge.<sup>3</sup> Sie lehnen sich dabei zwar an die gesprochene Sprache an, nicht aber stellen sie schon deren Klanggefüge wirklich objektiv genau dar. Sie geben nur einen überaus nützlichen Anhalt für das Sprechen der Sprache, aber nur,<sup>4</sup> wenn man ihren Klang schon durch Hören kennengelernt hat. Sie geben bestenfalls eine subjektive zeichnerische Stilisierung gewisser sprachlicher Zweckmittel für eine andere Sinnesebene, keinesfalls aber geben sie ein phono-optographisch getreues Bild von ihnen. Sie übersehen jene Klangeigentümlichkeiten, die nicht das Verschiedensein der Phoneme<sup>5</sup> betreffen; sie entlasten das Zeichenbild und erhöhen auf diese Weise die Übersichtlichkeit des Satzes.<sup>6</sup> Sie geben nur das Verschiedensein der Klangelemente wieder, die Tatsache, daß sie unterscheidbare individuelle Zweckteile zur Bildung von Zweckganzen sind. Sie<sup>7</sup> kümmern sich aber nicht um alle anderen Verschiedenheiten nach sprechenden Individuen, nach dem Zusammenklang der Laute, nach der Intonation, ihrer wechselnden Klanghöhe und Klangtiefe, nach der Klangbetontheit usw.

Unsere Buchstabenschrift ist also schon in ihrer wesentlichen Grundvoraussetzung keine objektive Darstellung objektiver Sprachklänge. Sie ist eine Darstellung der vom Menschengest aus den objektiv durchaus noch unterschiedlichen Klängen abstrahierten semantischen<sup>8</sup> Zweckeinheiten des Klanggefüges. Sie faßt Gruppen von objektiv nur ähnlichen, von nur zweckeinheitlichen Klangzeichen in der Einheit eines Buchstabenzeichens zusammen.<sup>9</sup>

Die Darstellung der Klangelemente im Buchstabenbild des Satzes ist also erstens (I) in Bezug auf deren objektives physikalisches Wesen auch nicht annähernd "richtig" im Sinne der getreuen Darstellung der objektiven akustischen Wirklichkeit. Sie ist eine sehr grobe Vereinfachung.

---

<sup>1</sup> Unterstrichen. 2 waagerechte Striche am Rand

<sup>2</sup> Über der Zeile, S-R

<sup>3</sup> gut! am Rande mit 2 senkrechten Strichen, FR

<sup>4</sup> aber nur, am Rande mit Einfügungshaken, S-R

<sup>5</sup> Phoneme < Laute, hsl. S-R

<sup>6</sup> Langgestrecktes Ausrufezeichen am Rand

<sup>7</sup> Sie; über der Zeile hsl. S-R

<sup>8</sup> semantischen; hsl. über der Zeile, S-R

<sup>9</sup> Kerne! hsl. am Rande, FR

chung, eine Herausnahme nur von gewissen Zweckelementen unter einer bestimmten Hinsicht und unter Absehung von vielen in der Wirklichkeit vorhandenen Klangeigenschaften.

Sie ist zweitens (II) nicht richtig, insofern schon<sup>1</sup> dem System der Phoneme, der Laute nicht die gleiche Zahl von Eidemen, von Buchstaben entspricht und schon infolgedessen<sup>2</sup> dasselbe Phonem nicht folgerichtig immer mit dem gleichen Buchstaben wiedergegeben werden kann.<sup>3</sup>

Drittens (III) ist die Darstellung der Klangkombinationen in den Buchstabenkombinationen des Satzes insofern nicht richtig, als die Folge der Laute nicht durch eine genau entsprechende Folge von Buchstaben wiedergegeben ist. Dieser dritte Mangel kann sich ergeben a) aus dem Mangel II, daß das System der Buchstaben nicht ausreichende Sonderbuchstaben zur Verfügung hält. Es kann aber auch b) geschichtliche Laune des Schreibbrauchtums eine nicht folgerichtige Rechtschreibung vorschreiben.

Der Mangel vom Typ II liegt etwa in der deutschen Schrift vor, wenn ihr das Buchstabenindividuum für die auslautenden Konsonanten in Worten wie **Busch** und **ach** fehlt. Die Darstellung durch Gruppen von Buchstaben, die je für sich oder als Lautfolge gelesen eine ganz andere Klanggruppe ergeben als den wirklich durch sie wiedergegebenen Einzellaut, ist deutlich nur ein Notbehelf für einen augenscheinlichen Mangel.

Ein Mangel vom gleichen Typus liegt aber auch vor, wenn – umgekehrt – im **z** und im **x** ein Gruppe von mehreren Phonemen durch je einen einfachen Sonderbuchstaben dargestellt wird. Das **z** in **reizen** und **zählen** gibt die Phonemgruppe **ts** wieder, das **x** in **Max** und **boxen** die Phonemgruppe **ks**. Für das gleiche Phonem **f** sind zwei Sonderbuchstaben, zwei Eideme, **f** und **v** vorhanden. (**viel, fiel; Vieh, Figur.**)

Ein Mangel an Folgerichtigkeit vom Typus III liegt vor, wenn die gleiche Phonemgruppe (**ts**) das eine Mal so in **nachts**, **Rätsel**, **vorwärts**, mit **ts** geschrieben wird, das andere Mal in **Scherz** mit **z**; oder wenn das gleich (**ks**) das eine Mal **Büchse**, das andere Mal **boxen** geschrieben wird.<sup>4</sup>

Die Wörter **schlang** und **schlank** (**sie ist schlank, sie schlang ihren Arm um ihn**), **lang** und **krank** werden mit gleichem Endlaut gesprochen und doch mit unterschiedlichem Endbuchstaben geschrieben.<sup>5</sup> Der gleiche Buchstabe g in **lang** und in **länger** wird verschieden gesprochen.

<sup>1</sup> schon; *hsl. am Rand, S-R*

<sup>2</sup> schon infolgedessen; *hsl. am Rand, S-R*

<sup>3</sup> werden kann < wird; *hsl. S-R*

<sup>4</sup> Dies ist eine Belastung aus geschichtlichem Zeichenablauf! *Zusätzliches Ausrufezeichen, FR*

<sup>5</sup> 2 Fragezeichen am Rand

(Weitere Beispiele für Mangel an Folgerichtigkeit vom Typus II.)

a) Das System der Buchstaben hat  $\alpha$ ) mehr Zeichen und  $\beta$ ) mehr Zeichengruppen als entsprechend das System der Klänge. Das gleiche Phonem, die gleiche Phonemgruppe ist grundsätzlich durch mehrere unterschiedliche Buchstaben oder Buchstabengruppen darstellbar.

$\alpha$ ) Veilchen – Feile; volklich – folglich; mästen besten; bereits – Schweiz; boxen – Ochsen; Cicero – Ziel; System – sistieren; Sylvester – Silber; bis – biß; fest – Fest; ehe – Ehe;

$\beta$ ) i: Liebe – ihn; a: fahl – Saal; f: fiel – Philipp; k: Karten – Charakter, Carthago; t: Tee – Theater.

b) Das System der Buchstaben hat weniger Eideme, Buchstabenindividuen als das System der Klänge Phoneme besitzt.

Systemhaft und zweckhaft verschieden wie die Stammvokale von bin und man, von bieten und beten sind auch die Stammvokale von mit und Lid, von man und Schwan. Sie werden nur schreibzufällig mit Hilfe des gleichen Schriftzeichens i und a gebildet und kurzes und langes i oder kurzes und langes a genannt. Sie stellen zweierlei Phoneme dar. Nicht durch einfachen Buchstaben, sondern durch Kombination von Buchstaben ist auch gekennzeichnet, welches **einfaches** Vokalphonem vorliegt in Aal, Ritt, riet, kahl, hell, leeren, Bett, Beet, fehlen, Boot, Rotte, Kuh, Kutte.

Es fehlt für eine große Zahl von Vokalphonemen ein besonderes Eidem. Hier liegt ein deutliches Weniger des Systems der Buchstabensymbole gegenüber den Klangzeichensymbolen *vor*<sup>1</sup>.

(Das ist im Lateinischen anders, hier bedeutet die Längung oft grundsätzlich etwas Anderes, nämlich ein syntaktisches Mittel.)

(Dieser Mangel gerade an Vokalen hat seine geschichtliche Erklärung darin, daß in den Vorstufen zu den griechisch-abendländischen Schriften überhaupt keine Vokale geschrieben wurden. Sie waren dort leichter zu entbehren, da in ihnen nicht das Etymon in so starkem Maße wie in den altindogermanischen Sprachen durch rein vokalische Flexionsendungen abgewandelt wurde.)

Weitere Beispiele für Mängel an Folgerichtigkeit vom Typus III.

---

<sup>1</sup> *vor*; ergänzt, *cj*.

- a) Gleiche Phoneme werden in unterschiedlichen Worten durch unterschiedliche Buchstaben (oder Buchstabengruppen) dargestellt. Saite – rein; Biene – Mine; Tor – Mohr; Schwan – Kahn; Vase – Wahn; Cicero – Ziel.
- b) Unterschiedliche Phoneme (in der norddeutschen Aussprache) werden in folgenden unterschiedlichen Wörtern durch gleiche Buchstaben oder Buchstabengruppen dargestellt. Zweierlei Vokale werden durch einen gleichen Buchstaben dargestellt in Maschine und bin; die Last und ihr last; in die Gründung eines Vereins und der Gründung für den Acker. Zweierlei Konsonantenphoneme sind durch den gleichen Buchstaben wiedergegeben in Vase und Veilchen. Dreierlei Vokallaute erscheinen in der gleichen Buchstabengruppe ier der Wörter das Papier, der Rentier, die Horatier<sup>1</sup>. Viererlei Konsonant oder Konsonanz ist dargestellt durch den einen Buchstaben C in Carthago, Cellist, Cäsar, City.

Die Mängel an Folgerichtigkeit vom Typ III ergeben sich deutlich zu einem wesentlichen Teil daraus, daß der Mangel und der Überfluß vom Typ II nicht einheitlich und nicht folgerichtig genug beseitigt wird. Es erscheinen darum zum Teil die gleichen Beispiele.

So wird ein fehlendes Eidem, das behelfsmäßig durch die Kombination von Buchstaben zu Buchstabengruppen dargestellt wird, nicht immer so konsequent dargestellt wie das s in sch. Es erscheinen vielmehr mehrere Buchstaben und Buchstabengruppen, mehrere Bezeichnungsmittel für nur einen gleichen Bezeichnungszweck. (i) z.B. wird dargestellt als i, als j + Doppelkonsonant oder Mehrfachkonsonant und durch y. (i) wird dargestellt auch als i und als y, ferner als ih und als ie. Die Verteilung dieser vielen Bezeichnungsmöglichkeiten auf die einfacheren Bezeichnungsnotwendigkeiten erfolgt zwar im allgemeinen nach bestimmten Regeln, aber diese Regeln sind überflüssig kompliziert und haben viele Ausnahmen. Die genannten Mängel an Folgerichtigkeit sind – und auch das ist besonders wesentlich – nicht gelegentliche Ausnahmen von Regeln. Regel wurde vielmehr fast die Abweichung von der Regel.

Zum Teil sind die Mängel an Folgerichtigkeit auch zielstrebig zu Bedeutungszwecken in die Schrift hineingeklügelt worden. (So in Saite – Seite, Moor – Mohr, Feld – fällt, lang (k) – länger.) Sie sind zum Teil historische Erinnerungen. (So in Liebe – im Gegensatz zu sieht<sup>2</sup> und ihn.) Sie geben dem Fremdwort das exotische Parfüm und seinen aparten Charme. (So in Theater, in Rhythmus, in Chance. – Schaurig<sup>3</sup> wäre ein Beckmesserischer Ritmus oder eine banale Schanße.)

Sie sind aus Zufallslaunen und Irrtümern von Grammatikern und Schreibmeistern entstanden. (Beispiele)

<sup>1</sup> Horatier < Horatien; *cj*.

<sup>2</sup> Fragezeichen am Rand, doppelt unterstrichen

<sup>3</sup> Doppelt unterstrichen. Am Rande *hsl.*: warum? vgl. andere europäische Sprachen; *FR*

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSSchmidt-RohrIII.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Im ganzen ist der Mangel an Folgerichtigkeit, ist die Sinnwidrigkeit unserer Rechtschreibung sehr viel größer noch, als es uns bewußt ist. Wir wissen gar nicht, wie sehr die Aussprache von der Schrift abweicht, weil wir uns üblicherweise einbilden, wir sprächen wie wir schreiben. In Wahrheit sagen wir [si:m] oder [si:bm], wir schreiben aber sieben, und wenn wir sieben sprechen, sprechen wir so, weil wir so schreiben. Es handelt sich dann um eine Spelling pronunciation. Und noch wenn wir 7 schreiben wundern wir uns fast, wenn die gleiche Zahl von einem Franzosen [sɛt] gesprochen wird. Die 7 sieht aus, wie wenn sie sieben gesprochen werden müßte. Wenn unsere Kinder ihre ersten Schreibversuche machen, sehen wir erst, wie stark Aussprache und Schreibung voneinander abweichen, weil oft ihre Fehler darin bestehen, daß sie richtiger schreiben, nämlich folgerichtiger.<sup>1</sup>

Der Kern der Rechtschreibungsschwierigkeiten besteht also deutlich darin, daß das vorhandene System der Buchstaben nicht annähernd ausreicht für die Darstellung des Systems der Klänge. (Weniger Kopfzerbrechen macht die Tatsache, daß das Alphabet andererseits ein Zuviel an Zeichen über den Bestand des Systems der Phoneme hinaus hat.)

Es sei nun eine Übersicht gegeben, welche unterschiedlichen so wenig folgerichtig genutzten Möglichkeiten die amtliche deutsche Rechtschreibung grundsätzlich besitzt, um dem Mangel an Buchstabeneidem zu begegnen. Sie behilft sich auf verschiedene Weise.

Erstens, selten, wird das betreffende Phonem überhaupt nicht dargestellt. Es fällt im Schriftbild des Wortes unter den Tisch.

So wird der Knacklaut, mit dem alle Vokale im deutschen Silbenanlaut beginnen und der noch im germanischen Stabreimvers als Stab galt, völlig weggelassen. Es wird nicht gekennzeichnet, ob man Staub-ecken oder Stau-becken, Bau-mast oder Baum-ast, Stand-arten, Standarten; erb-armen oder er-barmen; ob Saug-arten oder Sau-garten; Taucher-ei oder Taucherrei; Hohl-zelle, Holz-elle; tiefer-greifend oder tief-ergreifend zu lesen hat.

Zweitens, auch nicht häufig, können mehrere Phoneme durch das gleiche Eidem dargestellt werden. Es liegen zweierlei Phoneme in den Reibelauten von ich und ach vor. Wie von den Knacklauten wissen es nur die Gelehrten, daß hier unterschiedliche Phoneme vorliegen.

Drittens können, wie im vorhergehenden Falle, zweierlei Phoneme unter Benutzung von nur einerlei Eidem dargestellt werden, das aber durch Kombination mit sich selbst oder mit anderen Phonemen in zwei regelhafte Kombinationsgruppen aufgespalten wird: Fall – Saal – Kahl. Die beiden kurzes a und langes a genannten Phoneme können durch das gleiche Eidem gekennzeichnet werden, indem dieses das eine Mal in Verbindung mit nachfolgendem Doppelkonsonanten erscheint (Fall), das andere Mal in Verbindung mit einem zweiten a (Saal) oder einem h (Kahl):

---

<sup>1</sup> *Unterstrichen. Am Rande hsl.: gut! FR*

Was symboltechnisch und grundsätzlich geschieht bei dieser wie es scheinen muß notbehelfhaften Anwendung von Eidemkombinationen für einfache Phoneme, das sei im graphischen Bilde an Hand von Ziffern erläutert. Jede in einem Kreis gedrückte Ziffer<sup>1</sup> in den nachfolgenden Zifferngruppen stelle ein Phonemindividuum dar. Jede **nicht** in einen Kreis gedrückte Ziffer sei das entsprechende sondergestaltige Einzeleidem. Es könnte so (1) (2) (3) ein Sprechwort vom Typ [sat], [tor], [kam] darstellen. Die Zahlenkombinationen 1 2 3 3 stünde dann für ein Schriftwort wie satt und komm, die Zahlenkombination 1 2 2 3 für den Schriftworttyp: Saat, Moor, leer.

Wenn für jeden<sup>2</sup> Sonderbuchstaben und das entsprechende Phonem nur je<sup>3</sup> eine bestimmte Zahl gesetzt wird und zwar

2 für das Eidem (2) und für<sup>4</sup> das Phonem [a]

1 für das Eidem (1) und für das Phonem [s]

3 für das Eidem (3) und für das Phonem [t]

6 für das Eidem (6) und für das Phonem [h]

so bedeutet

(1) (2) (3) das Sprechwort [sat]

1 2 3 3 seine Schriftform satt;

(1) (9) (3) das Sprechwort [sa:t]<sup>5</sup>

1 2 2 3 seine Schriftform Saat und

1 2 6 3 seine Schreibform saht (ihr?)<sup>6</sup>.

Es wird jeweils nur **ein** Vokalphonem durch Gruppen von **zwei** oder **drei** Eidemen wiedergegeben in Schriftwörtern vom Typ: Fall, fahl, Saal, Uhren, putzig, bohren, lehren, leeren, Bott, fahren, Möhren, blüht, Bütte, sieht, Sitte, karren.

Indem der A Typ (1) (2) (3) durch Typen wie 1 2 3 3 und der B Typ (1) (9) (3) durch Typen wie 1 2 2 3 wiedergegeben erscheint, werden die Klangbildverschiedenheiten der A und der B Wörter auch durch Schriftbildverschiedenheiten gekennzeichnet. Das Weniger des Systems der Eideme, daß nämlich für die zwei Phoneme (2) und (9) nur ein Buchstabe vorhanden ist, – wird ausgeglichen durch ein Mehr an Eidemen, an Buchstaben im **Einzelwort** als einer Buchstaben**kombination**. Die "längeren" Schriftwörter sind aber ebenso selbsteigene charakterbe-

<sup>1</sup> Die Kreise werden im Folgenden durch Klammern ( ) wiedergegeben

<sup>2</sup> jeden < einen; über der Zeile hsl., S-R

<sup>3</sup> je; über der Zeile, S-R

<sup>4</sup> für; hsl. über der Zeile, S-R; in den folgenden Zeilen entsprechend ergänzt, cj.

<sup>5</sup> Die (9) doppelt unterstrichen und 2 waagerechte Striche am Rand

<sup>6</sup> Die 6 doppelt unterstrichen und 2 waagerechte Striche am Rand

sondere Wortgestalten wie die "kürzeren" Sprechwörter. Auch die so gebildeten längeren Wortbilder sind gestaltindividuell und genügen daher ihrem zeichentechnischen Zweck, je besondere Begriffsindividuen und Wortklangindividuen durch sondergestaltige Wortzeichen zu kennzeichnen.

Was geschieht nun – psychosymbolisch – wenn solch Mangel, wenn eine Fehlstelle im System der Eideme durch eine regelhafte Gruppe von Eidemen beseitigt wird?

Der Symbolzweck des Phonems und des Eidems ist der, daß es hilft, durch Kombination mit anderen für sich selbst nicht sinntragenden Phonemen, bezw. Eidemen sondergestaltige Wörter als akustische oder optische Merkzeichen für Begriffsbedeutungen zu schaffen.<sup>1</sup> (Die kleinsten einen allgemeinen, offenen Sinn tragenden Gestalteinheiten dieser Art sind – wie schon gesagt – die Wörter oder Wortgruppen. Die kleinsten Sonderbedeutung tragenden Gestalten von Phonem- bezw. Eidemgruppen sind die Sprachsätze.)

Die Frage bleibt: Was ist merktechnisch, denktechnisch am vorteilhaftesten, die Kombination der Einzelwörter aus einem System von Elementen, das nur über eine geringe Zahl von Elementen verfügt, oder aber die Kombination der Einzelwörter aus einem reichbesetzten System der Elemente. Im ersteren Fall, bei Bildung der Wörter aus einem armen System müssen die Einzelwörter notwendigerweise länger werden, aus mehr und sich häufiger im gleichen Wort nur in anderer Stellung wiederholenden Elementen bestehen. Aus 5 Elementen lassen sich rein rechnerisch 300 000 unterschiedliche Kombinationen nur bilden, wenn jede der einzelnen Kombinationen aus bis zu 8 Elementen bestehen darf. Aus 50 Elementen hingegen lassen sich 30 000 unterschiedliche Kombinationen schon bilden, wenn jedes Einzelwort nur aus höchstens 4 Elementen besteht. (Aus 1, 2, 3, 4 Elementen sind rein rechnerisch 6.377.550 sondergestaltige Wortsymbole möglich!)

Es ist unmittelbar deutlich, daß es ein psychisches Optimum gibt für die Zahl der im System vorhandenen Elemente, aus denen die Wörter einerseits als sondergestaltige Klangbilder zusammengesetzt sind. Die unterschiedlichsten, denktauglichsten Wort- und Satzgestalten werden erreicht, wenn nicht alle rechnerisch möglichen ausgenutzt werden und wenn die Zahl der Grundelemente, die zu Wort- und Satzgestalten kombiniert werden, weder zu groß noch zu klein ist. Es gibt für sie ein bestimmtes Mittelmaß, eine Bestzahl. Sowohl die zu langen Wörter und Sätze bei einem armen System, wie die zu kurzen bei einem reichen System sind zu schwer zu merken und aufzufassen.<sup>2</sup> Es muß nicht nur, wie dargestellt, für die Form der Einzelbuchstaben, sondern auch für die Form der Gesamtwörter und der Gesamtsätze genügend viel und genügend sondergeprägte Zeichenmasse – aber auch nicht zuviel – vorhanden sein.

---

<sup>1</sup> sondergestaltige ... schaffen; *unterstrichen*

<sup>2</sup> Sowohl ... aufzufassen; *unterstrichen. Ausrufezeichen am Rand*

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSSchmidt-RohrIII.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Und dieses Bestmaß<sup>1</sup> ist deutlich für den Augensinn ein anderes als für den Gehörsinn, und eine Grundfrage aller Rechtschreibungskritik ist die sichere Feststellung, ob die Schrift für die Bestform der Lesbarkeit ebensoviele Sondereideme benötigt und darzustellen vermag, wie das Sprechen Phoneme besitzt, ob sie mehr, ob sie weniger benötigt.

Die deutsche Rechtschreibung<sup>2</sup> besitzt zwar auch ein kleines Mehr<sup>3</sup> an Buchstaben über den Bestand an Lauten hinaus (v, c, z), im ganzen besteht aber ein großes Weniger<sup>4</sup> an Buchstaben vor allem für die Vokale, aber auch für einige Konsonanten [S, X]. Bei dieser Lage der Dinge könnte man erwarten, daß unterschiedlich gesprochene Wörter im Schriftbild zusammenfallen müssen, daß für unterschiedliche Worte die Unterschiedlichkeit der sie darstellenden Augenwörter aufgehoben wird, daß die Schrift mehr Worthomonyme besitzen muß als das Sprechen. Das Gegenteil ist der Fall. Den vielen Phonemhomonymen unter den Sprechwörtern (wie Bauer, Seite – Saite, Fest – fest, Mast) stehen nur ganz wenige echte Eidemhomonyme<sup>5</sup> gegenüber, die wirklich reine Eidemhomonyme und nicht zugleich auch noch Phonemhomonyme sind. (Gründung, Rentier, Gebet.)

Die Erklärung für die viel größere Gestaltbesonderheit und Eindeutigkeit der Schriftwörter ergibt sich daraus, daß in dem Fall, in dem auf der Eidemseite ein einfaches Phonem fehlt, dieser Mangel nicht nur wettgemacht wird durch die sparsamste Form des Mehr an Zeichen in den Eidemkombinationen, sondern durch ein üppig wucherndes und durchaus nicht folgerichtiges Mehr. Für nur **einen** fehlenden Buchstaben treten **mehrere** Buchstabengruppen als Ersatz ein.

Das sei noch einmal mit Hilfe der Ziffern klargemacht. Wenn das Phonem (2) Vokale wie das kurze i und das kurze a darstellt, das Phonem (9) Vokale wie das lange i und das lange a, dann würden theoretisch die Phonemfolgen

(1) (2) (3)

(1) (9) (3)

schon so ausgedrückt werden können, daß immer (2) durch 2 ausgedrückt wird, wie in man, und (9) durch 2 2, wie in Saal.<sup>6</sup> Es würden auf diese sehr einfache Weise die Schriftbilder der Wörter genau so unterschiedlich bleiben wie die Klangbilder.

In Wahrheit sind aber die nachfolgenden Möglichkeiten genutzt, um zwei unterschiedliche Klangelemente durch einfache Buchstaben oder Kombinationen von Buchstaben darzustellen.

<sup>1</sup> Bestmaß; *unterstrichen*

<sup>2</sup> deutsche Rechtschreibung; *unterstrichen*

<sup>3</sup> *Doppelt unterstrichen*

<sup>4</sup> *Doppelt unterstrichen*

<sup>5</sup> nur ... Eidemhomonyme; *unterstrichen*. Am Rande *hsl.*: undeutlich – deutlicher; *FR*

<sup>6</sup> Zahlen-System 6 : 9; *hsl. am Rande, FR*

a)	(1) (2) (3)	= 1 2 3	mit	Rad man
b)		= 1 2 3 3	tritt	Fall
c)		= [1 8 3	Sylvester <sup>1</sup> ]	---
d)	(1) (9) (3)	= 1 2 2 3	---	Saal
e)		= 1 2 6 3	(ihn)	fahl, Mahl
f)		= 1 2 7 6 3	sieht	---
g)		= 1 2 3	mir	Mal
h)		= (1 8 3	Syb(ille)	---
i)		= 1 2 7 3	lieb	---

Es stehen also den zwei sondergestaltigen Phonemkombinationen a und d nicht zwei Typen von sondergestaltigen Eidemkombinationen gegenüber, davon eine mit demselben Element doppelt, wie das bei sparsamster Verwendung der Buchstabenmittel genügen würde. Es stehen vielmehr den zwei Phonemworttypen neun unterschiedliche Eidemwortgestalten gegenüber.<sup>2</sup>

Die Schriftsprache hat also ein deutliches Mehr an Wortsondergestalten, hat infolge vor allem der Nutzung des Kombinationsverfahrens von Buchstaben für einfache Phoneme zwar ein Mehr an Elementen im Einzelwort, aber ein echtes und wirkliches Mehr an schärfer und individuierten Wortgestalten. Es bedeutet ein wirkliches Mehr an unterschiedlichen, gestaltbesonderen Wortbildern nicht nur, wenn Mine und Miene, sondern auch, wenn Kino und ihnen, wenn lieb und sieht und ihnen ein gleiches Phonem der Sprechsprache durch unterschiedliche Kombinationen von Elementen der Augensprache kennzeichnen.

Die sogenannten Anomalien der Rechtschreibung erscheinen damit in einem neuen Licht.<sup>3</sup> Der Mangel an Folgerichtigkeit vom Typ III ist gewiß ein "Mangel", sofern der Maßstab angelegt wird, daß die genaue Nachahmung der Klänge des gesprochenen Wortes das einzige Ziel des Schreibens ist. Sobald es aber als wichtigeres Ziel gesehen wird, daß die Wortbilder genügend sondergestaltig und individuiert sein müssen, leicht genug zu merken und je Sonderbegriff ein möglichst besonderes, möglichst scharf differenziert geformtes Wortbild, erscheinen diese Anomalien gar nicht als ein Mangel der Sprache, sondern als ein Gewinn gegenüber der homonymeren an individuierten Wortgestalten ärmeren Sprechsprache. Diese Anomalien erst bewirken das auffällige Mehr an Buchstabenwortdifferenziertheit gegenüber dem vorhandenen Bestand an Klangwortdifferenziertheit. Im Durchschnitt hat also jedes

<sup>1</sup> Sylvester, *hsl. markiert, Fragezeichen und Wiederholung der Markierung am Rand*

<sup>2</sup> Es ... gegenüber; *unterstrichen. 2 senkrechte Striche am Rand*

<sup>3</sup> *Der Satz unterstrichen. senkrechter Strich am Rand*

Schriftwort zwar mehr Eideme als das entsprechende Klangwort Phoneme hat, trotzdem sind die Schriftwörter aber differenzierter als Sondergestalten, und das, obgleich das System der Eideme weniger Einzelemente hat als das System der Phoneme.

Der Mangel am System der Eideme ergibt sich aus einer inneren Notwendigkeit. Es wurde darauf hingewiesen, daß schon die Formanalyse der Einzelbuchstaben die Wiederkehr von Zeichenelementen zeigt. Gewisse Formteile des f erscheinen im l, des m im n, des a im g. Ebenso erscheinen auch Formteile des [a] im [a:], wenn das eine a, das andere aa oder ah geschrieben wird. Die Zahl der technisch möglichen unterschiedlichen Schnörkel für das Auge ist offenbar kleiner als die Zahl der vom Ohr unterscheidbaren Klangelemente.

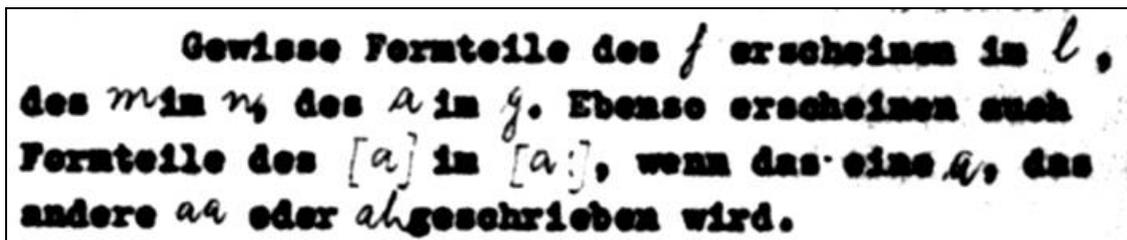


Abb. 3: Die zuvor wiedergegebenen Stelle im Originaltext (Ausriss)

Das Ohr ist augenscheinlich klangsubtiler als das Auge gestaltsubtil ist.<sup>1</sup> Die Gestaltsubtilität des Säugetierauges, das auf das Erkennen von Bewegungen und nicht von Zuständlichem eingerichtet ist, wurde erst von einem Spätsinn, von der tastenden Hand hochentwickelt und nicht so hochentwickelt wie das Individuierungsvermögen des Ohres. Diese Überlegenheit des Ohres nimmt auch Wilhelm von Humboldt an in seiner Akademievorlesung vom 20. Mai 1824 "Über die Buchstabenschrift und ihren Zusammenhang mit dem Sprachton".

Die Kombination von Eidemen zur Darstellung von einfachen Phonemen erfüllt also ein psychisches Bedürfnis gegenüber dem Augenbild,<sup>2</sup> und sie erfüllt es auf geniale Weise. Denn die größere Länge des Wortes macht für das Auge sehr viel weniger aus als für das Ohr.<sup>3</sup> Das längere Wort ist schneller gelesen als gesprochen und gehört. Daß es langsamer geschrieben wird, ist weniger bedeutsam, wie noch gezeigt werden soll. Der scheinbare Notbehelf zum Ausgleich eines Mangels am System der optischen Zeichenelemente stellt – im Prinzip, nicht in jedem Einzelfall – eine Lösung einer Bezeichnungsaufgabe dar, die durch **bessere** Lösungen ersetzt werden muß, ehe sie verworfen wird.

Dem Fehlen an Eidemen für sehr viele individuelle Vokalphoneme steht nur ein kleines Zuviel an Eidemen für Konsonanten gegenüber.<sup>4</sup> Dem Fehlen eines Sonderbuchstabens für [i:],

<sup>1</sup> Unter Ohr, klangsubtil, Auge und gestaltsubtil *kleine Haken*

<sup>2</sup> gegenüber dem Augenbild; *unterstrichen*

<sup>3</sup> Denn ... Ohr; *unterstrichen*

<sup>4</sup> Fehlen, Eidemen, Vokalphoneme, kleines, Konsonanten; *unterstrichen*

[e:], [a:], [o:], [u:], [ö:], [ü:], [ ∂ ], [ei], [au], [oi], [S], [X] stehen nur die Buchstabenpaare y und f, y und i, c und z für ein gleiches Phonem gegenüber. Außerdem die Eideme für Phonemgruppen x, z und die Groß- und Kleinschreibungspaare f : F, g : G usw.

Der Bezeichnungseffekt der Sonderförmigkeit der Groß- und Kleinbuchstaben kann derselbe sein wie der Effekt der Sonderförmigkeit des f und des y. Die Wörter Ehe und ehe, fest und Fest halten ebenso Klanghomonyme unterschiedlicher Sinnbegriffe auseinander wie die Wörter fiel und viel.

Der Nutzeffekt all dieser Sondereidemformen<sup>1</sup> vom Typ v, c, x, F, ist grundsätzlich der gleiche wie jener der Kombinationen von Eidemen für ein gleiches Phonem: Es wird der bestehende Mangel<sup>2</sup> in der Gesamtzahl der Elemente des Systems der Eideme dadurch ausgeglichen. Es sind mit Hilfe der Sondereideme unterschiedlichere und zugleich kürzere Wortbilder möglich. Nicht nur viel und fiel, sondern auch von und vor und voll im Gegensatz zu phonetisch und folgen erhöhen die Individuiertheit der optischen Wortgestalten.<sup>3</sup> Im Ganzen der Rechtschreibung spielt aber, wie schon gesagt, dieses Mehr an Augeneidemen über die entsprechenden Phoneme hinaus eine nur geringe Rolle im Vergleich zur Kombination der Eideme zu Gruppen für einfache Phoneme.

Doch es ist nicht nur das rechnerische, zahlenmäßige Mehr an schärfer individuierten Wortgestalten, an sondergeprägten Elementkombinationen, um das der geschriebene Wortschatz dem gesprochenen psycho-energetisch überlegen ist. Die Schriftwörter<sup>4</sup> sind schon an und für sich merktauglicher,<sup>5</sup> bezeichnungskräftiger als die Sprechwörter infolge der psychischen Funktionsbedingungen, die für jede der beiden Sinnesebenen gelten.

Der Augensinn,<sup>6</sup> der ein beharrendes Nebeneinander von sinnhaften sinnbedeutsamen Zeichen beobachtet, steht von vornherein unter anderen psychotechnischen Merk- und Leistungsgesetzen als der Gehörsinn, der es mit einem sich verflüchtigen Nacheinander akustischer<sup>7</sup> Zeichen zu tun hat.

Die Klangphänomene<sup>8</sup> mögen, wie schon gesagt, rein als Sinnesreiz sondergeprägter, individuiertes sein als die entsprechenden Augenphoneme. Der Vokalklang e in Leben<sup>9</sup> ist augen-

---

<sup>1</sup> *unterstrichen*

<sup>2</sup> *unterstrichen*

<sup>3</sup> *Fragezeichen am Rand*

<sup>4</sup> *unterstrichen*

<sup>5</sup> *unterstrichen*

<sup>6</sup> *unterstrichen*

<sup>7</sup> *unterstrichen*

<sup>8</sup> *unterstrichen*

<sup>9</sup> *Zickzack-Strich unter dem Wort*

scheinlich rein sinnentechnisch von dem Konsonanten-Reibelaut ch in wachen durch seine sehr viel buntere Prägung für das Ohr leichter unterscheidbar<sup>1</sup> als die entsprechenden Buchstaben für das Auge.<sup>2</sup> Die Buchstabengestalten des Systems der Eideme müssen ja aus einer erstaunlich kleinen Zahl von Schnörkelmöglichkeiten zusammenkombiniert werden.

Die Buchstabeneideme aber sind als Zweckteile eines Wortbildes merktauglichere, bewußtere Zeichenelemente, schärfer erfaßbare Gefügeteile als es die Sprachlaute zu sein vermögen. Das Auge<sup>3</sup> vermag immer wieder zu einem mangelhaft aufgefaßten Zeichenelement zurückzufliegen,<sup>4</sup> während das Ohr ein verklungenes Zeichen nicht von neuem einzufangen vermag. Und das ist ein sehr wesentlicher Vorteil<sup>5</sup> der geschriebenen Sprache.

Die Darstellung der Phoneme<sup>6</sup> in den Eidemen der Buchstaben bedeutet damit innerhalb der Gesamtheit aller augentechnischen<sup>7</sup> Zeichen für die Darstellung von Gedanken von vornherein etwas anderes und mehr als die bloßen Phoneme innerhalb der Gesamtheit der Zweckmittel der gesprochenen Sprache.

Nur diese schon technisch dem Augensymbol an und für sich eignende psychische Überlegenheit erklärt es, daß die Augensprache<sup>8</sup> auf so überaus wichtige Darstellungsmittel<sup>9</sup> der Hörsprache verzichten kann, wie sie im Erlebniszusammenhang und in der intonatorischen Klangvariation<sup>10</sup> gegeben sind, und daß sie trotzdem nicht nur eine ähnliche Darstellungskraft zu behalten vermag wie das gesprochene Wort,<sup>11</sup> daß sie es vielmehr in vielen Hinsichten weit übertrifft.<sup>12</sup>

Die nach der Klangumgebung, nach dem Sinnzusammenhang, nach Intonationen, nach Akzent, Mundart, Geschlecht, Alter, Sonderpersönlichkeit objektiv so unterschiedlichen e-Klänge oder ih-Klänge, die doch alle das gleiche Zweckphonem darstellen, sind, vor allem in der gedruckten Schrifttype – fast objektiv gleich. Alle e-Vokale sehen gleich aus, unabhängig von ihrer Umgebung, ihrer Intonation usw. In der Augenform der Buchstaben erscheint gewissermaßen der Zweck der Lautklänge in chemisch reiner Form. Diese Lottosteine sind deutlicher und bewußter wiederkehrende gleiche Einzelgestalten als die Klänge, die immer nach

---

<sup>1</sup> unterscheidbar < unterscheidbarer; *cj*.

<sup>2</sup> *Fragezeichen am Rand*

<sup>3</sup> *unterstrichen*

<sup>4</sup> *unterstrichen*

<sup>5</sup> *unterstrichen. Senkrechter Strich am Rand*

<sup>6</sup> Darstellung der Phoneme; *unterstrichen*

<sup>7</sup> *unterstrichen*

<sup>8</sup> *unterstrichen*

<sup>9</sup> *unterstrichen*

<sup>10</sup> *Unter intonatorischen Klangvariation ein Haken*

<sup>11</sup> *unterstrichen*

<sup>12</sup> *unterstrichen*

dem sprechenden Mund individueller, die immer nach ihrer Umgebung verbogen und zerquetscht erscheinen, während die Buchstaben sich selbst immer gleich bleiben. Wieviel deutlicher ist der Name auf der Visitenkarte als der, den wir beim Sichvorstellen eines Unbekannten verstanden haben!

Der Einzelbuchstabe – vor allem der Druckschrift – ist als Zweckteil innerhalb einer Kombination von Zweckteilen für Bedeutungszwecke individuell schärfer und einheitlicher geprägt, er ist deutlicher und bewußter gewissermaßen "Zweckteil an sich" als es je ein Einzelklangphonem in der gleichen Funktion zu sein vermag.

Das Einzeleidem ist vom Kinde in Schulnöten viel bewußter erlernt worden als das Phonem. Mängel in der Beherrschung eines Phonems – man denke an das Lispeln – sind daher soviel schwerer zu beseitigen als die in der Schreibbeherrschung eines Buchstabens.

(Erst mit der höheren Zweckbewußtheit der Eideme konnte das Lottospiel der Buchstaben zu einem der wesentlichsten geistigen Spielzeuge des Druckzeitalters werden. Davon legt der Unterhaltungsteil einer jeden Zeitung oder Zeitschrift Zeugnis ab. Silbenrätsel, Witzecke, Kreuzwortaufgabe, Rebus sind nur möglich auf Grundlage dieses Spielgedankens, sind nur möglich aus der Bekanntheit und Bewußtheit des Aufbaues der Schriftwörter aus den Buchstaben. Sie wären nicht in gleicher Weise möglich in der gesprochenen Sprache.)

Die höhere Bewußtheit vom Bauplan des Schriftwortbildes aus den Buchstaben, und weiter, die Notwendigkeit aus diesen Buchstabenkombinationen allein – ohne die Hilfe des Erlebniszusammenhangs und der Intonationsvariation der Laute – den Sinn des Geschriebenen zu erschließen, macht die Vielsinnigkeit, die Homonymität eines vor dem Auge beharrenden Schriftwortes zu einer sehr viel störenderen Erscheinung als sie es im sich schnellverflüchtigen und in seinem Klangaufbau sehr viel weniger bewußten homonymen Ohrenwort ist. Das ist ein sehr wesentlicher Unterschied der beiden Spracharten, der für das Ohr und der für das Auge.<sup>1</sup>

Aus diesem grundsätzlichen psychischen Wesensunterschied der Phoneme und der Eideme nun, aus der Wesensbesonderheit der Mittel der Augensprache entwickelt sich mit innerer Formgesetzlichkeit und immer vollkommener die Eigentümlichkeit auch all der übrigen Mittel, mit denen die Buchstabensätze ihren gegenüber den Ohrensätzen bestehenden offenbaren Mangel an Sinndeutemitteln ausgleichen.<sup>2</sup> Die wesentlichsten dieser Mittel, die Worttrennung, die Groß- und Kleinschreibung, die Interpunktion seien je für sich betrachtet.

---

<sup>1</sup> Senkrechter Strich am Rand

<sup>2</sup> Senkrechter Strich am Rand

Zum nächsten Teil: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSSchmidt-RohrIV.pdf>

Zum vorherigen Teil: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSSchmidt-RohrII.pdf>

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/RSSchmidt-RohrIII.pdf>

Zur Startsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>